

Link,) bei welchen Mäule war, und bei denen derselbe sich früher schon einen Eingriff in die Kasse, aus welcher er 2 fl. 24 kr. entwendete, erlaubt hatte, vermochte nicht anzugeben, wie der Angeklagte nach seiner Angabe die Kasse mit einem krummen Nagel zu öffnen und wieder zu schließen im Stande gewesen sey, ebenso wenig, wie er in den Besitz der ihm entwendeten Waaren gelangt sey, außer daß er dieselben nach und nach entwendet habe. Dagegen erkannte er ein Zeugniß auf seine Firma lautend, durch welches sich Mäule einen Platz in Frankfurt zu erschleichen suchte, als falsch, so wie auch bei einem zweiten Datum gefälscht war.

Die Meplersche Buchhandlung, vertreten durch Hrn. Görig, konnte nicht viel über den Angeklagten Binder angeben, da über den von ihm nicht ganz zugestandenen Bücherdiebstahl ein mysteriöses Dunkel schwebt.

Verschiedenes Schlosser- und Schmiedhandwerkszeug erkennt Schlossermeister H o p p e aus Stuttgart, bei welchem Caspar H o r n einige Wochen in Arbeit war, als das feine. Mit großer Frechheit benimmt sich der Angeklagte, so daß auch ihm bloß noch durch den Mund des Präsidenten zu fragen erlaubt wurde.

— 25. Juni. Aus dem Zeugenverhör ergab sich noch Nachstehendes von Belang: Ein 10jähriges Kind, eine Enkelin der Wittve Hirth, erregte großes Interesse, obgleich man natürlich aus der Kleinen nichts als Ja oder Nein herauszubringen vermochte. Die beim Kriminalamte von diesem Kinde gemachten Angaben waren für seine Großmutter nicht entlastend, während es heute etwas befangen schien; durch welchen Einfluß, war leicht erklärlich.

Während gestern schon die Christiane Schlegel von Laufen, die in Beziehung auf die Angeklagten mehr als in der Voruntersuchung angab, mit Strafen wegen Meineid bedroht war, wurde der erste heutige Zeuge Jakob Zimmerle von Michelberg, welcher mit Christian Horn eine Zeitlang auch im Kriminalgefängniß war, wegen „Verdachts des Meineids“ auf Antrag des Staatsanwalts hin, der vom Schwurgerichtshof bestätigt wurde, sogleich verhaftet. Einem 2. Antrage des Staatsanwalts, die gegen Kaution auf freiem Fuße sich befindlichen Glieder der Hornschen Familie wieder in Haft zu nehmen, da dadurch die Kollisionen mit Zeugen aufhören werden, glaubte der Hof, da das Zeugenverhör heute zu Ende geführt werde, nicht stattzugeben. Der verhaftete Zimmerle wurde gestern im Gespräch mit dem auf freiem Fuße sich befindlichen Horn schon vom Staatsanwalt selbst betroffen und gewarnt. Heute nun will er von Al dem was ihm Christian Horn im Arrest vertraut und was er in der Voruntersuchung angab, nichts mehr wissen, obgleich sich seine damaligen Aussagen als wahr erwiesen. Das Publikum gab durch seine Entrüstung seinen Beifall zum Antrage des Staatsanwalts zu erkennen, während Zimmerle vom Landjäger abgeführt wurde.

Ich schliesse hiemit das Zeugenverhör, das manche interessanten, aber auch manche langweiligen Momente in sich faßte. (Fortf. folgt.)

— Aus dem Oberamt Oberndorf, 26. Juni. In Marschalkenzimmern, D. A. Sulz, hat sich vorige Woche ein Mann erhebt, der mit der Kreide an den Wandbalken die Worte geschrieben hatte: „Warum soll ich noch länger in der Armuth hungern, ich morde mich lieber selbst?“ (Dtsch. Vbl.)

— Stuttgart, 28. Juni. Nächsten Donnerstag soll die Kammer vertagt werden.

— Vor dem Roitweller Schwurgericht wird gegenwärtig ein ähnlicher großer Diebsprozeß verhandelt, wie vor dem Eßlinger, zu welchem er ein würdiges Seitenstück bildet. Er betrifft eine Gesellschaft von 17 Individuen, welche wegen gewerbmäßigen Stehlens, Diebshehlerei u. s. w. vor den Schranken der Geschwornen stehen. Die Entwendung geschah aber auf ganz andere Art, indem die Angeschuldigten Frachtwägen beim Uebernachten der Fuhrleute ausplünderten und so nach und nach Waaren im Werthe von 817 fl. sich aneigneten. Die Haupturheber sind ein gewisser J. D ü r r und seine Kokubine S a u t t e r von Urtheim.

**Winnenden. Naturalienpreise vom 26. Juni 1851.**

Fruchtgattungen.	Höchste.		Mittlere.		Niederste.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
1 Scheffel Kernen . . .	13	20	12	48	—	—
„ Roggen . . .	10	24	10	—	—	—
„ Dinkel . . .	6	30	5	58	5	32
„ Gerste . . .	10	8	9	36	—	—
„ Haber . . .	5	—	4	56	4	36
1 Simri Weizen . . .	1	30	1	28	1	24
„ Einhorn . . .	—	—	—	—	—	—
„ Gemischtes . . .	1	24	1	20	1	18
„ Erbsen . . .	—	—	—	—	—	—
„ Linsen . . .	—	—	—	—	—	—
„ Wicken . . .	—	54	—	48	—	45
„ Welschhorn . . .	1	36	1	28	1	20
„ Ackerbohnen . . .	1	20	1	16	1	12

**Hall. Fruchtpreise vom 28. Juni 1851.**

	Höchste.		Mittlere.		Niederste.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
1 Schfl. Kernen 13 fl. 52 kr.	12 fl. 54 kr.	12 fl.	— kr.	—	—	—
„ Roggen 10 fl. 32 kr.	10 fl. 12 kr.	9 fl.	36 kr.	—	—	—
„ Gemischt 11 fl. 12 kr.	10 fl. 26 kr.	9 fl.	36 kr.	—	—	—
Ein gemischter Laib Brod von 4 Pfund	11 kr.	—	—	—	—	—
Ein Kreuzerweck . . . . .	7 1/2 Loth.	—	—	—	—	—

**Heilbronn. Fruchtpreise vom 28. Juni 1851.**

Fruchtgattungen.	Höchste.		Mittlere.		Niederste.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
1 Scheffel Kernen . . .	13	17	13	1	12	12
„ Dinkel . . .	5	54	5	41	5	24
„ Weizen . . .	13	—	12	24	12	15
„ Gemischtes . . .	—	—	—	—	—	—
„ Korn . . .	—	—	—	—	—	—
„ Gerste . . .	10	—	8	51	8	12
„ Haber . . .	5	26	5	15	5	—

Er scheint jeden Dienstag und Freitag, je in einem Bogen. — Der Abonnementspreis beträgt halbjährlich 1 fl. 45 kr. — Anzeigen jeder Art werden mit 2 kr. die Zeile berechnet.



Der Lesekreis dieses Blattes erstreckt sich außer dem Oberamte Backnang auch über sämtliche benachbarten Oberämter, z. B. Marbach, Waiblingen, Weinsberg, Reigheim etc.

# Der Murrthal-Bote,

zugleich

**Amts- und Intelligenz-Blatt für den Oberamtsbezirk Backnang und Umgegend.**

**N<sup>ro</sup>. 53. Freitag den 4. Juli 1851.**

**Ämtliche Bekanntmachungen.**

Backnang. [Ablösungen betreffend.] Der für den Oberamtsbezirk Backnang aufgestellte neue Ablösungskommissär Butscher ist hier eingetroffen, und es ist sich nunmehr in allen Ablösungsangelegenheiten an diesen Commissär, nicht mehr an das Oberamt, zu wenden.  
Den 3. Juli 1851.

Königl. Oberamt.  
Stetter.

**Backnang. Gläubiger = Aufforderung.**

Weißgerber Johann Jakob Weigle von hier hat sein halbes Wohnhaus verkauft, und es werden seine Gläubiger, insoweit sie nicht ihre Forderung bereits angemeldet haben, aufgefordert, ihre Ansprüche an Weigle innerhalb 30 Tagen geltend zu machen, indem nach Umlauf dieser Frist der Kaufschilling verwiesen wird.  
Den 3. Juli 1851.

Gemeinderath.  
Schmückle.

**Unterschönthal. Schulhausreparation.**

Das hiesige Schulhaus soll reparirt werden. Der Ueberschlag beträgt:

Maurerarbeit . . . . .	128 fl. 38 kr.
Zimmerarbeit . . . . .	105 fl. 9 kr.
Schreinerarbeit . . . . .	62 fl. 57 kr.
Schlosserarbeit . . . . .	52 fl. 43 kr.
Glaserarbeit . . . . .	23 fl. 11 kr.
Hafnerarbeit . . . . .	1 fl. — kr.

Diejenigen, welche diese Arbeiten fertigen wollen, werden aufgefordert, bei der Abstreichsverhandlung am

Donnerstag den 10. Juli 1851, Nachmittags 3 Uhr, in dem Schulhaus sich einzufinden.

Den 3. Juli 1851.

Stadtschultheißenamt Backnang.

**Forstamt und Revier Reichenberg. Wiederholter Holz = Verkauf.**

Bei dem am 20. v. Mts. im Staatswald Trinkhan bei Rietenau stattgehabten Holzverkauf wurden entsprechende Erlöse nicht erzielt, daher nachstehendes Material daselbst zum wiederholten Verkauf kommt, am Freitag den 11. d. Mts., Zusammenkunft Früh 8 Uhr im Schlag:

- 7 Eichenstämmen von 9—24' Länge und 9—22" mittl. Durchmesser.
- 12 Klftr. eichene Scheiter,
- 12 3/4 Klftr. dto. Prügel und
- 375 Stück dto. Wellen.

Die Schultheißenämter wollen für rechtzeitige und gehörige Bekanntmachung dieses wiederholten Verkaufes in ihren Gemeinden besorgt seyn.

Reichenberg den 1. Juli 1851.

K. Forstamt.

**Oberweissach. Fahrniß = Verkauf.**

Aus der Verlassenschaftsmasse der weil. Christina Wolf, Wittve des weil. Michael Wolf, Bauers auf dem Kammerhof, kommt in deren Behausung am





Montag den 7. Juli d. J. von Morgens 8 Uhr an folgende Fahrniß in öffentlicher Versteigerung gegen baare Bezahlung zum Verkauf, als:

Weißkleider, Bett und Leinwand, Küchenge- schirr, Schreinwerk, Faß und Bandgeschirr, gemeiner Hausrath, Fuhr- und Bauerngeschirr, Feld- und Handgeschirr, 1 Weibstuhl sammt Geschirr, 30 Bund Stroh und 1 Kuh, wozu die Liebhaber eingeladen werden.

Den 30. Juni 1851.

Waisengericht. Vorstand: Schüßle.

Obern dorf. Fahrniß = Auction.

Die in der Gantmasse des Gottlieb Zehender, Rosenwirths zu Oberndorf, vorhandene Fahrniß wird am Dienstag den 15. Juli d. J. von Morgens 7 Uhr an ver- auctioniet, wozu man Kaufs Liebhaber einladet. Darunter befinden sich Fäßer, Fuhr- und Bauernge- schirr, etwa 8 Simer Wein und 1 Pferd.



Den 1. Juli 1851.

Schultheißenamt.

Privat - Anzeigen.

Geldgesuch.

100 fl. Kapital werden unter solidarischer Ge- währleistung von zwei zahlungstüchtigen Bürgen von einem pünktlichen Zinszahler sogleich aufzunehmen gesucht. Nähere Aus- kunft ertheilt

die Redaktion.

Bachnang. Nächsten Sonntag habe ich den Brezelnbactag, wozu ich mit dem Bemerkten höflich einlade, daß ich auch guten Wein den Schoppen zu 2 fr. aus- schenke.

Christian Feeser, Bäcker.

Bachnang. (Abschied.)

Allen meinen Freunden und Bekannten sage ich auf diesem Wege vor meiner Abreise nach Ludwigs- burg ein herzliches Lebewohl.

Steuer-Aufseher Semmler.

Goldberger's galv. electr.



Rheumatismus- Retten.

Dieses Mittel erweist sich noch immer und über- all als das bestvorhandene zur gründlichen Abhilfe und Beseitigung rheumatischer, gichtischer und nervöser Leiden und ist der Erfolg

garantirt durch fortwährende Beweise und vorliegende tausendfache Atteste renom- miter Aerzte und hochachtbarer Privatpersonen.

Dieses berühmte Remedium ist in Bachnang nur zu haben bei A. Nieder.

Unterweiffach. Unterzeichneter hat einen noch ganz guten Branntweinhafen sammt Zugehör um billigen Preis zu verkaufen.

Ludwig Gensenger, Käfer.

Landwirthschaftliches.

(Schlus.)

8) Die Winterwicke.

Dieselbe wird in den Niederlanden und in Eng- land im Großen cultivirt. Seit 1834 hat man in Hohenheim Akklimatisirungsversuche mit dieser Futter- wicke gemacht, die man aus Frankreich und Flandern bezog. Sie theilte im Laufe der Zeit gewöhnlich auch das Schicksal, wie die hierunter aufgeführte Wintererbse. Vielleicht gelingt es den fortgesetzten Versuchen der Zukunft durch allmältige Angewöhnung sie mit dem Klima des südwestlichen Deutschlands zu versöhnen. Die hier angebaute Winterwicke un- terscheidet sich hinsichtlich der Blüthe und des Buch- ses der Pflanze beinahe nicht von der gewöhnlichen Wicke; dagegen ist das Korn der Winterwicke viel runder, größer und dunkelfarbiger. Das Feld wird ebenso zubereitet, wie bei der Wintererbse und auch zu gleicher Zeit gesät. Als Saatmenge rechnet man breitwürfig 2-3 Simri und gebrüllt 1 1/2 Simri per Morgen. Die Pflege ist die gleiche, wie die bei der Wintererbse, was sich auch bei der Zeit der Ernte ebenso verhält. Wie bei der Sommerwicke, so hält man es auch bei der Winterwicke nicht für be- sonders einträglich, sie allein auszusäen, sondern immer in Verbindung mit Roggen. Das Gemisch besteht dann aus 2/3 Roggen und 1/3 Winterwicke. Im Jahre 1842 erntete man in Hohenheim vom Morgen 1 Scheffel 13/4 Simri Winterwicke und 4 Scheffel 4 Simri Roggen und 33 Centner Stroh zusammen, und im Jahre 1839 1 Scheffel 6 Simri Wicken und 4 Scheffel 5 Simri Roggen und 42 Centner Stroh im Ganzen. Es versteht sich übrigens von selbst, daß diese Angaben nur die Erträgnisse der besseren Jahre sind.

9) Die Wintererbse.

Dieselbe ist in England und in den Niederlanden schon längst bekannt. Seit 1835 wird sie im bota- nischen Garten in Hohenheim angebaut, wo sie die Winter so ziemlich ausgehalten hat. Die hier angebaute Wintererbse hat eine graue, als Gemüse unansehnliche Farbe, Kocht gut, ist aber rauh und unschmackhaft, und ver- dient deswegen nur als Viehfutter angebaut zu werden. Bei ihrem Anbau wird der Boden ebenso zur Saat vorbereitet, wie bei den Wintergetreidearten. Sie

wird in der Mitte oder in der zweiten Hälfte vom September entweder breitwürfig oder gebrüllt ausge- säet. Auf den Morgen rechnet man 2-3 Simri Saatgut. Den Winter über muß besonders dafür gesorgt werden, daß dem Regen- und Schneewasser ein Abzug verschafft wird. Die Drillsaat wird vor Winter und im Frühjahr gefelgt. Die Ernte der Wintererbse fällt gewöhnlich mit der des Roggens und Dinkels zusammen. Der Körnerertrag beträgt nach einem vierjährigen Durchschnitte in Hohenheim 3 Scheffel 4 Simri und 14 1/4 Centner Stroh, wo- bei bemerkt werden muß, daß diejenigen Jahre, in denen sie auswinterten, außer Berechnung blieben. Im Jahre 1846 betrug der Körnerertrag 5 Scheffel und 26 Centner Stroh.

Die Wintererbse wird seit fünf Jahren auf dem Versuchsfelde in Hohenheim gebaut und hat sich an das hiesige Klima so gewöhnt, daß sie als sicher, namentlich als weit sicherer denn die Winterwicke bezeichnet werden darf. Sie hat sowohl allein, als unter Roggen dem zum Theil strengen Winterfrost kräftigen Widerstand geleistet und nun schon seit zwei Jahren wird sie mit dem besten Erfolg auf dem Feld im Großen in Mischung mit Roggen gebaut. Sie vermehrt auf diese Weise den Ertrag des Feldes an Körnern und Stroh um ein Beträchtliches und ist von besonderem Werth zur Untersaat unter Fut- terroggen.

Ereue Liebe bis in den Tod.

Marie, kühn und todesmuthig, Blicke in des Liebsten Auge; Gleich darauf lag sie da blutig hingestreckt im Pulverrauche.

Des Menschen Seele ist unerforschlich und die letzten Gründe ihrer Entschliefungen und ihres Han- delns bleiben in ein undurchdringliches Dunkel ge- hüllt. Dieser Gedanke und seine Anwendung auf die menschlichen Schicksale und Begebenheiten be- schäftigte mich lebhaft bis zur stärksten Gemüths- aufregung, als am 5. Juni d. J. früh Morgens Trauerergläute von dem Thurme der Hauptkirche zu Darmstadt herab ertönte und die Annäherung zweier Trauerwagen von Wessel her anzeigte, welche die beiden Opfer einer unglücklichen Liebe bargen, die in dem Walde der dortigen Gegend, am Abend des Himmelfahrtstages, auf das unersehbliche Gut des Lebens freiwillig verzichtet hatten und mit eben so viel Ueberlegung als seltener Todesverachtung in der Blüthe der Jahre gestorben waren. Am Jägerthor angekommen, wurden die beiden Wagen von einer Abtheilung Militärs vom groß. Artilleriecorps, wor- rin der junge Nischlich als Corporal gedient hatte, wie auch von Freundinnen und Verwandten der Marie Stromberg, welche ihren Wagen mit einer Menge von Kränzen geschmückt hatten, feierlich em- pfangen und nach dem Friedhofe geleitet, wo ein gemeinschaftliches Grab in dem Erbegräbniß der Familie Stromberg die beiden Opfer einer unglück- lichen Liebe zur ewigen Ruhe aufzunehmen bestimmt war. Nischlich hatte in einem an die Eltern seiner

Verlobten hinterlassenen Brief für sich und ihre Toch- ter um ein christliches Begräbniß gebeten, und diese letzte Willensverfügung, ein Ausfluß des religiösen Gefühls, welches Beide belebte, ist nicht nur von den Eltern, sondern auch von theilnehmenden Freun- den und Verwandten mit Pietät geehrt und treulich vollzogen worden. Durch die feierliche Stille des Beerdigungsaktes gieng nur Ein Gefühl der schmerz- lichsten Gemüthsbewegung, der innigsten Theilnahme an dem Untergange von zwei Liebenden, die eines besseren Schicksals würdig gewesen wären. Beide hatten sich eines guten Ausganges zu erfreuen: Nischlich lag mit Eifer seinen militärischen Studien ob, und Marie galt für ein sitzames und gebildetes Mädchen, die als einzige Tochter der Mittelpunkt der Hoffnun- gen und Sorgen ihrer nun so unglücklich gewordenen Eltern war. Diese ergreifenden Erwägungen giengen bei dem Begräbniß durch die Gemüther, und viele Lippen bebten, und auf vielen Augen zit- terten Thränen der schmerzlichen Theilnahme. Es war ein erschütternder, feierlicher Moment, der wie ein Anklang aus der andern Welt durch die tief be- wegten Herzen gieng.

Marie hatte am Morgen des Himmelfahrtstages die elterliche Wohnung unter einem gleichgültigen Vorwande verlassen und war mit ihrem Verlobten hinaus nach dem etwa zwei Stunden von hier ent- fernten Dorfe Wessel gegangen. In ihrer Seele stand unerschütterlich fest, was sie mit ihrem Gelieb- ten zu thun beschloffen hatte. Eine hoffnungslose Liebe, durch äußeren Widerstand noch trostloser ge- macht, soll die Veranlassung dazu gegeben haben. Auf dem Spaziergange dahin, durch die Fluren von Kranichstein und den Buchwald, hätte die trostreiche Sprache der Natur: das freundliche Nicken der Blu- men in dem Morgenwinde, das warnende Säuseln der Bäume in dem Forste und der zu Lebenslust er- munternde Gesang der Vögel, sie unterwegs auf andere Gedanken bringen und für das Leben wieder gewinnen können. Doch nein! die erhebende und ermuthigende Ansprache der Natur, welche Gottes- stimme in der Offenbarung durch die Welt ist, gieng wirkungslos an ihnen vorüber, und sie kamen hin nach Wessel wie ein Pärchen, welches sich einen vergnügten Tag auf dem Lande machen will. Sie kehrten in der Wirthschaft von Germann ein und verweilten dort mehrere Stunden. Marie zeigte sich da sehr unbesangen und heiter, besonders gegen ihren Geliebten, dem sie während des Mittagstisches wie- derholt und in dem einschmeichelndsten Tone zu Ge- müthe führte, daß er Wort halten werde. Dieser dagegen, bisweilen in sich gekehrt und sehr ernst, schien an die nahe Katastrophe mehr zu den- ken, als an das Todtenmahl, welches er mit seiner Verlobten (die ihm durch ihr seelenerhebendes Ver- halten wohl in dem Lichte einer schon halb verklär- ten Himmelsbraut erscheinen mochte) an dem Wirths- tische verzehrte. Nach Tisch, um 2 Uhr, tranken sie Kaffee aus Tassen, deren buntes Farbenspiel und Zeichnung Marie sehr ergözte und ihr neuen Anlaß zum Scherzen gab. Andere Gedanken, andere Ge- fühle schienen den, der Umgebung in etwas räthsel- haftem Lichte sich darstellenden, jungen Mann zu



bewegen, als Beide später das Haus verließen und nach dem Walde zurückkehrten, aus dem sie gekommen waren. Noch war der zur Seelenruhe und Beständigkeit im Leiden mahnende Abendgesang der Vögel des Waldes nicht ganz verklungen, als um 8 Uhr, wie auf dem Fallthorhause Steinacker genau vernommen wurde, zwei Schüsse rasch aufeinander folgten, denen ein dritter etwa fünf Minuten später nachfolgte. Durch jene tödtlich getroffen, hatte Marie, unter dem Schatten einer Eiche, in Mitte eines dichten Buchenschlags, sofort zu leben aufgehört. Ihr Geliebter nahm sich nur so viel Zeit als nöthig war, um der Sterbenden einen Händedruck in die andere Welt nachzusenden, und auf diesen Abschied, der aus der Lage der Entseelten deutlich zu erkennen war, den dritten Pistolenschuß gegen sich selbst zu richten und ihr in das Jenseits schnell nachzufolgen. Als Todesengel war ihr Geliebter in der unheimlichen Stille des Forstes vor sie hingetreten, und als geduldiges Opferlamm mochte sie, kühn und todesmüthig, vor ihm niedergetrieten haben, um die Wirkung des tödtenden Geschosses von der theuren Hand furchtlos zu erwarten. Fünf Tage später, am Abend des 3. Juni, wurden die beiden Todten von einem Forstbeamten, der durch eine angrenzende Schneise gieng, aufgefunden. Der Zustand der Verbliebenen, wie auch die nächste Umgebung des Ortes, wo zwei jugendliche Herzen zu schlagen aufgehört hatten, ließ über die Todesart keinen Zweifel übrig. Angeschrieben stand die verhängnißvolle Stunde: 8 Uhr, und dann bemerkte man deutlich, daß Marie erst ihre Sterbetoilette gemacht hatte, ehe sie, voll Todessehnsucht und Zuversicht, ihren Busen dem tödtlichen Geschoss entgegen gehalten hatte. Bräutlich geschmückt zu der schauervollen Hochzeit, bei welcher der Tod den Trauungsakt verrichtete, hatte sie ihren Hut zuvor abgelegt, ihre Broche an einen Baum gesteckt und den Oberleib bis auf das Corset entblößt, aus welchem das Fischbein herausgezogen war. Auf der Brust trug die Verbliebene zwei gleich tödtliche Schußwunden, und dieser Umstand scheint unzweifelhaft zu beweisen, daß man am Abend des 29. Mai auf dem Fallthorhause Steinacker ganz richtig gehört hatte. Marie Margarethe Stromberg erreichte ein Alter von 20 Jahren und 21 Tagen. — So schieden zwei treue Liebende von der Welt, die für einander geschaffen zu seyn schienen, und deren unendliche Liebe selbst die Schrecken des Todes furchtlos zu überwinden wußte. Möge ihr tragisches Ende eine Lehre und Warnung zugleich seyn, damit der in seine Leidenschaften verstrickte Mensch sich aus ihren gefährlichen Banden mit Beihülfe der Religion und des Sittengesetzes siegreich befreien lerne.

(Düssl.)

### Personalien des Königs von Preußen Friedrich Wilhelm I.

(Fortsetzung.)

So einfach bürgerlich Friedrich Wilhelm in seinem Lande sich gebahrte, so eifersüchtig wachte er über

sein Ansehen bei fremden Mächten, namentlich über den ihm wegen der neuen Krone gebührenden Rang. „Unerachtet der affectirten Demuth und familiären Umgangs, schreibt Sedendorf an den Kaiser, hat er eine solche Hoheit und Respekt im Kopfe, daß man in diesen Stücken ihn nicht touchiren muß, maßen er seine Jalousie nicht bergen kann, wo man ihn im Ceremoniel geringer, als andere Könige, tractiren wollte.“

Auf keinen Hof war er eifersüchtiger, als auf den stolzen hannoverschen in London, auf seinen Schwiegervater und Dheim Georg I. der ihn hofmeisterte, „nach seiner gewöhnlichen Manier den Präceptor agierte“, wie Sedendorf schreibt, und auf seinen Schwager Georg II., der sich über ihn lustig machte. Wenn ihn dieser Hof bei den Unterhandlungen hinhielt dadurch, daß er keine bestimmte oder nach englischer hoffärtiger Manier gar keine Antwort gab, so konnte er wohl einmal, wie im Jahre 1730 geschah, in seiner Ungebuld schreiben: „Es mag gehen, wie es will, so sollen wenigstens die hannoverschen Länder zuerst total ruinirt werden.“

Um sein Ansehen vor der Welt zu erhöhen, verschmähte dieser auf die Wahrheitliebe so großes Gewicht legende Herr sogar nicht, den Schein zu Hilfe zu nehmen. Als der Czar Peter im Jahre 1717 von Amsterdam nach Petersburg zurückreiste, wies er 6000 Thaler für die Reisekosten von Wesel bis Memel an und befahl so damit zu wirthschaften, daß das Geld auslauge. „Mit einem Pfennig gebe mehr dazu, aber vor der Welt sollen sie von 30 bis 40,000 Thalern sprechen, daß es mir koste.“

Friedrich Wilhelm's erste und letzte Sache war Geld. Nächst der souveränen Macht, die die Bayernette ihm schützten, waren die Finanzen sein Hauptabsehen. „Nur das Geld im Lande bleibt, ist der lapis philosophorum“, schrieb er im Jahre 1717 an die Geheimen Räte. Eine andere Resolution lautete ganz unverhüllt: „Geld ist die Lösung.“ Er brachte die Landeseinkünfte von etwa 4 Millionen bis beinahe auf 7 1/2 Millionen Thaler. Und von diesen 7 1/2 Millionen verthat er keineswegs Alles. „Der größte Theil der königlichen Einkünfte kommt in die Gewölbe unter'm Schlosse“, schreibt der Tourist von Voën. Dem Ritter Zimmermann verscherte ein preussischer Minister, daß, wenn man auch nur einige Kenntniß des ältern preussischen Finanzetats habe, wovon sich in Wien vor vielen Jahren schon Abschriften sollen gefunden haben, man wissen könne daß Friedrich Wilhelm in den letzteren Jahren über 1,300,000 Thaler jährlich von seinen Einkünften in den Schatz legte und daß der jährliche Zufluß aus der sog. Rekrutenkasse noch weit größer gewesen sey. Niemand, als der Minister von Marschall und der Geheimen Rath Trautzettel, welcher die Schlüssel zur Schatzkammer hatte, habe aber genau die Summe gewußt, die der König jährlich in seinen Schatz legte. Nach den Oeuvres posthumes Friedrichs des Großen fand man nach Friedrich Wilhelms Tode 8,700,000 Thaler. Der Minister sagte aber zu Zimmermann lächelnd: diese acht Millionen seyen ein Fehler des Abschreibers oder ein Druckfehler; denn die Unrichtigkeit der Summe sey klar und offenbar.

Nächst baarem Gelde verschaffte sich auch Friedrich Wilhelm Domainen. Er kaufte für fünf Millionen Thaler neue Krondomainen und für zwei Millionen Ländereien für die nachgeborenen Prinzen.

Hauptgelbquelle war die Accise: in dem neuen Tarife für Berlin wurden die alten Ansätze auf das Doppelte bis Zwölfwache erhöht. Dem Adel ward sehr geschickt nach und nach die Accisefreiheit, wie die Steuerfreiheit, abmanövriert. Die Lehne wurden seit dem Jahre 1717 in den Marken allodificirt, gegen eine Abgabe nach PöAnig von mehr als 300 Thaler jährlich, dazu kamen die Ritterpferde, je 40 Thaler jährlich. In Preußen dauerte der Widerstand bis 1732. Den längsten, aber auch vergeblichen Widerstand gegen die Allodification machte die magdeburgische Ritterschaft.

Friedrich Wilhelm trieb auch Aemterverkauf. Geringere Stellen in den Collegien wurden an die Meistbietenden verkauft, ebenso städtische Aemter. Diese Gelder waren es, die in die Rekrutenkasse gezahlt wurden. Das dauerte noch fort unter Friedrich dem Großen, der 1746 aber eine Kabinettsordre erlassen mußte, daß „keine Bedienten und Lakaien“ mehr in die Kanzleien gesetzt werden sollten. Ein nicht Geringes brachten der Rekrutenkasse die Titel ein, die verkauft wurden. Ja, der König verkaufte sogar den kleinen Orden „de la genérosité“, wobei er in seinen Kalender zu setzen nicht unterließ: „Heut wieder einen Hasen gefangen.“ „Profit“ war ihm die Hauptsache.

Und dazu waren ihm selbst solche Leute willkommen, die mit dem Plusmachen wirklich das Land ruinierten. Zu diesen Leuten gehörte unter andern der sog. Kamirath Eckhardt, der sich in den letzten Regierungsjahren des Königs einen Namen machte. Er war geboren zu Bernburg im Fürstenthum Anhalt und begann seine Laufbahn als Fasanenwärter in Braunschweig, dann fungierte er als Kapannenkopfer in Baireuth und darauf als Blaufärber und Marktschreier in Köthen. Von da kam er nach Berlin, um Kamine rauchlos zu machen. In dieser Funktion ward er zuerst dem König von Graf Truchseß gelobt und ihm selbst in Rosenblatt bekannt. Er legte hierauf neue Defen in den Brauereien der Domainen an und bewirkte eine bedeutende Holzersparniß. Der König schickte ihn darauf durch's Land aus's Plusmachen. Eckhardt besorgte eine Untersuchung der städtischen Kassen, welche dem König ein Erkleckliches einbrachte. Seine Instruktion lautete: „Geht geradezu und thut was Recht ist und nehmt auch nicht zu viel Plus!“ 1738 ward Eckhardt vom König geabelt, er schenkte ihm auch den Orden de la genérosité und erhob ihn zum Geheimen Kriegsrath. Er gab ihm sogar ein neuerbautes prächtiges Haus in Berlin, das heutige Seehandlungsgebäude. Ueber dem Portal desselben befand sich das Wappen, das ihm der König selbst gestiftet hatte, in Stein ausgehauen: ein brennender silberner Kamin, eine Fortuna mit fliegendem Segel und dergleichen. Friedrich der Große, sobald er zur Regierung gekommen war, nahm aber Herrn von Eckhardt, der am 2. Aug. 1740 zu Gumbinnen verhaftet ward, seine Aemter

und sein Palais, verwies ihn auf zwanzig Meilen von Berlin, und darauf gieng er aus dem Lande. (Schluß folgt.)

### Tages- Ereignisse.

— Karlsruhe, 29. Juni. Nach Nachrichten, welche von verschiedenen Gegenden des Landes einlaufen, zeigen sich überall die guten Wirkungen des Monats Juni auf die Früchte. Der Reys ist vortreflich gerathen und wird in der nächsten Zeit eingehelmt werden. Die Sommerfrüchte und Kartoffeln, wels' letztere zu blühen anfangen, stehen sehr gut und auch die Winterfrüchte und die meisten Obstsorten stellen schöne Hoffnungen in Aussicht. Auch Klee, wie überhaupt Futterkräuter, gibt es in hinreichender Menge. (Fr. J.)

— In Wesel erndtete man schon am 16. Juni die ersten reifen Kartoffeln, die man auf freiem Felde mit dem Geheimmittel des Herrn v. Trappen gezogen hatte. Das Mittel soll nicht nur zur frühern Reife wesentlich beitragen, sondern auch die Frucht vor jeder Krankheit schützen.

— Hamburg, 24. Juni. Außerordentliche Sensation macht hier das Erscheinen einer Schrift, welche den vollständigen Hergang eines unnatürlichen Verbrechens, der Einsperrung einer Mutter im Irrenhause durch ihre Kinder, aus habgüchigen Motiven, bespricht und mehrere hervorragende Personen der hiesigen Gesellschaft auf das Neueste kompromittirt. Sieben Jahre lang wurde Madame G. in einer badischen Irrenanstalt in Illenau eingesperrt gehalten, nachdem sie nicht in den ihr gesetzlich zustehenden Genuß des Gesamtvormögens hatte verzichten und die Vermögenstheilung vornehmen wollen. . . Die Entwicklungen und Enthüllungen in dieser skandalösen Geschichte, welche ein trauriges Licht auf die sittliche Unterhöhlung in den höchsten Schichten der Gesellschaft wirft, stehen noch in Aussicht; da sie nunmehr rückhaltslos vor das Forum der öffentlichen Meinung gebracht ist. (Konst. J.)

— Paris, 28. Juni. Eine telegraphische Depesche aus Marseille meldet die Ankunft der Bombaypost vom 26. Mai. Zu Ceylon wüthete am 1 Mai, in Madras am 5. ein furchtbarer Sturm; zwanzig Schiffe, worunter das Dampfboot „Falkland“, giengen dabei zu Grund. Außerdem ist mit dieser Post keine Nachricht von Belang eingetroffen.

— Sparta. In keinem Lande der Welt hat das Institut der Sparta eine solche Bedeutung gewonnen, wie in England, wo sie vor etwa 60 Jahren ins Leben gerufen wurden. Im gegenwärtigen Augenblicke haben 1,065,000 englische Arbeiterfamilien auf getrennte Namen und über 100,000 auf Kollektivnamen die ungeheure Summe von 462 Millionen Gulden in den Sparta angelegt. In England ist der Staat der unentgeltliche Verwalter der Kapitalien jeder Sparta; seit mehr als 30 Jahren nimmt er auf seine Gefahr ihre Gelder an,



und hält sie stets zur Verfügung der Einleger. In Zeiten der Noth, wie im Jahre 1847, werden die ersparten Summen natürlich außergewöhnlich in Anspruch genommen, indessen ist bis jetzt der Staat immer ohne alle Schwierigkeit seinen Verpflichtungen nachgekommen. Im Jahre 1847 wurden 3,675,000 L. (L. d. h. 1 Pfund — 12 fl.) aus den Sparsparfen gezogen, und nur 500,000 L. eingelegt. Im Revolutionsjahre 1848, wo Englands beste Kunden sich im Zustande der Zerrüttung befanden, wurden 580,000 L. eingelegt und 3,000,000 L. entnommen. Im Jahre 1849 wurden 1,000,000 L. eingelegt und 1,200,000 L. entnommen.

— Heilbronn, 2. Juli. **K. K. H. H.** der Kronprinz und die Frau Kronprinzessin sind diesen Morgen um 8 Uhr mit der Eisenbahn hier eingetroffen und haben Ihre Reise nach Heidelberg fortgesetzt. Das Ziel der hohen Reisenden soll bekanntlich Petersburg seyn.

— Stuttgart, 30. Juni. Die Abfindungssumme für die Erwerbung der Post für den Staat von 1,300,000 fl. wird einer Erklärung des Herrn Finanzministers am Schlusse der heutigen Sitzung durchaus baar, in klingender Münze, bezahlt.

— Die Unterhandlungen über Württembergs Beitritt zum deutsch-österreichischen Postverein sollen nun ebenfalls ohne Aufschub angeknüpft werden, und wenn auch diese ihrer Natur nach nicht in wenigen Wochen zu beendigen seyn werden, so ist doch zu hoffen, daß der Anschluß an den Postverein spätestens bis 1. Oktober zur Ausführung kommen werde. Um zu zeigen, welche bedeutende Ersparnisse für die Korrespondenz durch diesen Anschluß gewonnen werden, genügt die Anführung, daß für frankirte Briefe bis zu 1 Poth Gewicht innerhalb des Postgebiets je nach der Entfernung nur 3, 6 oder 9 fr. Porto zu bezahlen sind. Ein Brief aus irgend einem Orte Württembergs, z. B. nach Triest, Wien, Pesth, Berlin, Königsberg, Hamburg u. oder von diesen Städten nach Württemberg, wird daher künftig nur 9 fr. Porto und 1 fr. Bestellgebühr kosten. (W. Z.)

— Stuttgart, 1. Juli. Das heute ausgegebene Regierungsblatt enthält ein königl. Dekret, betreffend das Gesetz über die Forterhebung der Steuern bis letzten Oktober 1851. — Die seit 11½ Jahren hier erschienene „Neue Zeit“, ein christlich-politisches Volksblatt, im Sinn der streng evangelischen kirchlichen Partei hat mit dem 1. Juli zu erscheinen aufgehört; dagegen tritt eine neue Zeitschrift „Wochenblatt für Erneuerung des christlich-kirchlichen Lebens“ an seine Stelle.

— Heilbronn, 1. Juli. [Wollmarkt. Zweiter Tag.] Auch heute kommen weitere Zufuhren an. Der Verkauf war am gestrigen Nachmittag schon sehr lebhaft, und geht auch heute wieder sehr gut. Die Preise bewegen sich in feiner Bastard von 90—100 fl., mittel Bastard von 78—86 fl., rauhe Bastard von 64—72 fl., Landwolle 58—64 fl. Im Allgemeinen bleiben sich die Preise gegen fernd, sowie gegen die heurigen Preise des Kirchheimer Marktes, ziemlich gleich. Vorausichtlich stellt sich

das Resultat des diesjährigen Marktes sehr befriedigend heraus.

— Heilbronn 2. Juli, Nachmittags. Wollmarkt. Dritter Tag. Die Preise von gestern haben sich auch heute gehalten; für spanische Wolle wurde als höchster Preis 111 fl. Erlöst. Der Verkauf fortwährend lebhaft.

— Stuttgart 1. Juli. 30. Sitzung der Kammer der Abgeordneten. Am Ministertische die Staatsräthe Frhr. v. Linden, v. Knapp und v. Bleszen. Der Herr Finanz-Dep.-Chef beantwortet eine Interpellation Schotts in Betreff höheren Zollschutzes. Auf der nun zu Ende gegangenen Zollkonferenz zu Wiesbaden habe Württemberg weitgehende Vorschläge auf höheren Zollschutz gemacht, war aber hierin nicht unterstützt worden. Man sey nun weiter herabgegangen, bis sich das zu Erreichende auf einen etwas höhern Zoll für Gespinnte und Gewebe reduziert habe. Allein am Ende habe die braunschweigische Regierung erklärt, daß sie auch hiezu ihre Zustimmung nicht erteile. So sey denn auf dieser Zollkonferenz leider gar nichts Erhebliches erreicht worden, aber nicht durch Württembergs Schuld, welches das Seinige nach Kräften gethan habe. Indes hätten Bayern, Württemberg und Baden eine Erklärung hiegegen zu Protokoll abgegeben und der württembergische Bevollmächtigte habe noch eine besondere Erklärung gegen dieses Verfahren niedergelegt. Ehe der Zeitpunkt da ist, wo man sich über längeres Verbleiben oder den Austritt aus dem Zollverein erklären müsse, finde zuvor keine Konferenz mehr statt. Erfolgt württembergischer Seits eine Kündigung, was wahrscheinlich ist, dann wird Württemberg Alles thun, was unsern Interessen angemessen ist.

Mohl: die Kündigung müsse noch in diesem Jahre erfolgen und einleitende Schritte zu einer neuen Verbindung geschehen. Indes habe er dadurch nicht eine Auflösung, sondern eine Erweiterung des Zollvereins im Auge. Bei den Unterhandlungen über die Erneuerung des Zollvereinsvertrages bittet er, folgende Punkte zu berücksichtigen:

1) Die Aufhebung der Wasserzölle auf dem Rhein und seinen Nebenflüssen, dem Neckar, Main u. s. w., der Weser, der Donau u. s. w., was jetzt bei der Ausdehnung der Eisenbahnen und der Beeinträchtigung der Wasserstraßen leichter zu erreichen sey, als bisher.

2) Die Aufhebung der Durchfuhrzölle im Interesse der Eisenbahnen.

3) Daß die Abschließung von Handels- und Schifffahrtsverträgen nicht mehr thatsächlich in die Hand eines Vereinsstaates (Preußens) gelegt werde, sondern daß dabei alle Staaten, die über 1 Million Einwohner haben, sich mitbetheiligen, damit es nicht mehr vorkommen könne, wie bei dem nachtheiligen Schifffahrtsvertrage mit England, wo das bayrische Cabinet von den Verhandlungen erst etwas erfahren habe, als der Vertrag schon abgeschlossen war. So lange das nicht geschehe, haben die andern Staaten nicht die Möglichkeit, ihr Recht zu wahren, weil Preußen die Theorie aufgestellt habe, daß ein solcher Vertrag, wenn abgeschlossen auch bindend sey, der Ratifikationsvor-

behalt der andern Zollvereinsstaaten also nichts helfe.

Der 4. Kapitalpunkt sey, daß das Erforderniß der Einstimmigkeit für Tarifänderungen und Beschlüsse wegfalle. Eine Minderheit solle nur dann etwas hindern können, wenn sie aus 3 Staaten bestehe, die zusammen mindestens ¼ der Einwohnerzahl des Gesamtvereins haben. Sonst könne Anhalt und Reiß-Schleiz die besten Maßregeln durch sein Veto hemmen, das dann wie auf dem polnischen Reichstage Alles hindere. Der 5. Grundsatz, der aufgehoben werden solle, sey der, daß Einfuhrzölle mindestens 10% des Werths der Waare haben sollen. Nicht das Rohmaterial solle besteuert werden, sondern die Arbeit und das müsse also anders als nach Prozentsätzen geschehen. Der 6. Punkt betrifft die Einfuhrzölle gleichkommenden Ausgleichungszölle auf Wein, wie sie besonders Preußen, das doch durch den Zollverein für seine Industrie einen so großen Markt gewonnen habe, ungerechter Weise erhebe. Endlich der 7. Punkt ist, daß der Meßrabatt von 10 und 5% wegfalle, den Preußen und Sachsen für Seiden- und Baumwollenwaaren zum Nachtheil der süddeutschen Industrie gewähren. Ferner wünscht er noch, daß man sich mehr bemühe die Nordseestaaten und Oesterreich für den Zollverein zu gewinnen, ebenso Dänemark, doch ohne Aufgeben des Zollschutzes. — Der Hr. Finanz-Dep.-Chef v. Knapp war theils mit diesen Desiderien besonders, was den Abstimmungsmodus betrifft, einverstanden, theils bezeichnete er sie als unbegründet, was aber Hr. Mohl selbstamweise empfindlich aufnimmt, bis er vom Präsidenten und der Kammer seiner irrthümlichen Auffassungsweise der Art der Antwort des Hrn. Staatsr. v. Knapp belehrt wird. —

In Betreff des Berichts der Ablösungskommission über den Antrag des Abg. Seefried, die Regierung an die Einbringung des in Art. 36 des Zehentablösungsgesetzes zugesagten Gesetzesentwurfs über die nähere Entwicklung des Grundfages der Präsumtion für die kirchliche Natur des Zehenten zu erinnern, wird der Kommissionsantrag angenommen, der so lautet: die Regierung zu ersuchen, die Gesetzesentwürfe über Vollziehung der Art. 36 Abs. 2 und Art. 41 Abs. 2 des Zehentablösungsgesetzes baldmöglichst bei der Ständeversammlung einzubringen. — Ueber eine Petition des Grafen v. Dillen wegen seines Gasthofes in Wildbad und die demselben unangenehme Staatskonkurrenz wird auf Mohls Antrag zur Tagesordnung übergegangen.

— Gemeinschaftliche Sitzung bei der Kammer, Abends von 5 bis 7¼ Uhr, Behufs der Ausschuswahl u. Gewählt wurden a) in den engern Ausschuss: Staatsminister v. Gärtnner 60, v. Teuffel 63, Hofer v. Lobenstein 61, Hirzel 59 St.; b) in den weitern Ausschuss: Graf v. Rechberg 79, Goppelt 66, v. Kuhn 63, Daniel 61, E. v. Dw 60, Beck 60 St. Die Wahl fiel also auf lauter entschiedene Männer der Rechten und einen Märzminister. Hierauf wurde das Vertagungsdekret verlesen, wornach das Präsidium in zwei Monaten Nachricht über den Stand der Kommissionsarbeiten zu geben hat, damit der Tag der Wiederberufung bestimmt werde. (N. T.)

— Göttingen, 27. Juni. Schwurgerichts-Sitzung. (Fortsetzung.) Die Begründung der Anklage, welche über 4 Stunden dauerte, wurde in meisterhafter Weise von Staatsanwalt Scheurlen hierauf vorgetragen. Die Klarheit, die scharfe Logik, die Zeichnung der einzelnen Charaktere der Angeklagten war so überzeugend, daß sich schon hieraus die schwierige Aufgabe der Verteidiger erkennen ließ. Er theilte die Angeklagten in 5 Abtheilungen. In solche, welche den Diebstahl mittelst falscher Schlüssel gewerbsmäßig betrieben; hiezu rechnete er in erster Linie den Hauptangeklagten Christian Horn und seinen Bruder Caspar Horn. Denn nicht nur die Waaren seyen bei Nacht mittelst falscher Schlüssel gestohlen worden, sondern auch die im Besitze Chr. Horns gefundene Geldsumme im Betrage von 256 fl., hiezu habe Caspar Horn thätig mitgewirkt. In zweiter Linie kommen die gleichfalls des gewerbsmäßigen Diebstahls Angeklagten: Jakob Müle, Friedrich Liehr und Wilhelm Binder. In dritter Linie kommt das Komplottmäßige gegen die Angeklagten. In vierter Linie kommt die gewerbsmäßige Diebshehlerei, worunter der alte Horn und die Hirt gestellt wurden. Letztere war bloß einfacher Hehlerei angeklagt. In fünfter Linie kommt gewöhnliche Diebshehlerei, deren alle Uebrigen ange-schuldigt sind. — Wie gesagt, mit bewundernswürdiger Klarheit, einen großen Fond juristischer Kenntnisse befundend, wußte der Staatsanwalt diese Annahmen aus den Verhandlungen abzuleiten, hinweisend besonders auf die Art und Weise wie sich die Hauptangeklagten während der ganzen Verhandlung benahmen.

Die Reihe der Verteidiger eröffnete Rechtskons. Gwinner aus Stuttgart, der natürlich bei solch aufgeschichteten Beweisen, wie sie gegen seinen Klienten Christian Horn vorlagen, eine sehr schwierige Stellung hatte. Er suchte besonders den nicht erwiesenen Gebrauch falscher Schlüssel zu bestreiten, der wenigstens von Keinem gesehen worden sey. Er suchte die Gewerbsmäßigkeit des Stehlens dadurch zu widerlegen, daß auch hiebei nicht erwiesen sey, auf welche Weise Christian Horn in den Besitz der Waaren gekommen sey, ob er sie nach seiner eigenen Angabe, oder nach Annahme der Anklage genommen habe, und zudem habe er ein Gewerbe gehabt, ein gutes Gewerbe, also sich nicht ausschließlich vom Stehlen genährt.

Der Verteidiger Caspar Horns, Rechtskons. Sarvey aus Stuttgart, suchte in klarem, sehr ansprechendem Vortrage sowohl die „Verabredung“, als auch das Gebrauchen falscher Schlüssel zu widerlegen, und seinen Klienten gleichfalls in milderem Lichte darzustellen.

Die Verteidigung der übrigen Angeklagten wurde erst während der Verhandlung theils von Gwinner und Sarvey übernommen, und natürlich angeführt, was sich zu ihren Gunsten anführen ließ. Die Verteidigung des Rechtskons. Kaufmann, gleichfalls aus Stuttgart, Mandant der Wittwe Hirth übergehe ich mit Stillschweigen.

Die Angeklagten selbst, denen Allen ein gutes